



# Merseburgische Blätter.

Achter Jahrgang. 23. Juli.

Ueber den  
„Extra-Bericht aus Lauchstädt“  
von .....†...

Wenn zu einem Berichte über irgend einen Gegenstand nichts weiter gehörte, als die Thatfachen zu entstellen, anerkannt Gutes mit Unwahrheit zu besudeln, das Gute, was nicht abgeleugnet werden kann, wenigstens so tief als möglich in Schatten zu setzen und anzuschwärzen, und über alles mit Gemeinheit und größter Arroganz abzuurtheilen, so hat der Referent des „Extra-Berichts aus Lauchstädt“, der uns neulich vor die Augen kam, alle Eigenschaften eines guten Berichterstatters. Wir überlassen es jedoch der Vernunft eines jeden Lesers, zu urtheilen, ob diese Eigenschaften hinreichend sind, oder ob sie sich nicht gerade dazu eignen, einen solchen Berichterstatter gänzlich für dieses Geschäft untauglich zu erklären.

Wer den jungen Verfasser kennt, wird sich nicht über die Arroganz wundern, die sich in jeder Zeile des erwähnten Berichts ausspricht. Es ist jedoch nicht unsere Absicht, alles Falsche und Gehässige jenes Berichtes hervorzuheben und zu widerlegen, nur das Auffallendste wollen wir herausstellen.

Der junge Referent hat sich bemüht, das, was seinem Style an leichter Verbindung und Eleganz abgeht, durch einige pikante — um nicht zu sagen, gemeine — Ausdrücke zu ersetzen; anders wenigstens wollen wir z. B., zur Ehrenrettung des Berichterstatters, den Anfang jenes Berichtes nicht auffassen. Doch dies mag der geringste Vorwurf seyn, der ihm zu machen ist.

Allein wie sich der junge Berichterstatter über den Herrn Schauspiel-Director Bethmann ausspricht, dies verdiente wohl mehr, als eine bloße Widerlegung mit Worten. Der junge

Referent scheint ungehalten darüber, daß Herr Bethmann nicht früher nach Lauchstädt gekommen und seine Schaulust befriedigt hat, — in der That, Herr Bethmann, ein unverzeihliches Versehen von Ihnen! Wie können Sie den Zorn einer Person von solcher Wichtigkeit gegen Sie rege machen?! Aber junger Hr. Referent, hübsch consequent geblieben! Erst bezeigen Sie Ihre Unzufriedenheit darüber, daß Hr. Bethmann nicht früher gekommen ist, und dann sollte, Ihrer Meinung nach, Eine Hochwohlöbl. Badedirection Hrn. Bethmann gar nicht spielen lassen. — Sie bezeigen ferner Ihre Theilnahme an dem Wohl und Wehe der Bürger Lauchstädt's, indem Sie der Hochwohlöbl. Badedirection, unaufgefordert, den Rath ertheilen, keiner Theater-Direction das Spiel zu gestatten, die nicht 500 Thlr. Caution zu stellen vermöchte. Die Bürger von Lauchstädt müssen Ihnen, um Sie würdig genug zu belohnen, doch wenigstens eine Bürgerkrone überreichen, die Ihrem Kopfe, — zumal wenn sie von Laubennesseln geflochten wäre, — herrlich anpassen müßte. Wenn Ihnen, junger Hr. Referent, Lauchstädt's Wohlfahrt so sehr am Herzen liegt, so kann es Ihnen doch nur lieb seyn, daß sich Hr. Bethmann bloß 4 Wochen aufhalten wird, denn in 4 Wochen werden doch nicht so viel Schulden gemacht, als in 6 bis 8 Wochen, wenn überhaupt bei der Gesellschaft des Hrn. Bethmann von Schuldenmachen die Rede seyn kann, was doch noch gar nicht erwiesen ist.

Sie drücken nun noch Ihr Mißfallen, zwar, wie Sie sagen — nur in „größter Kürze“ — über die aufgeführten Theaterstücke aus; und wir können nicht umhin, zu bedauern, daß Ihre „größte Kürze“ im Schreiben mit Ihrer körperlichen Persönlichkeit so verzweifelt differirt.

Das „die Stiefmutter“ gerade kein ausgezeichnetes Stück ist, darin hat der junge Referent Recht; allein man muß bedenken, daß sich Herr Bethmann erst einigermaßen in Lauchstädt einrichten muß, ehe er zu größern Leistungen schreiten kann. Ueber „das Liebhaber-Theater“ läßt der junge Referent seine ganze Galle aus. Sie meinen, „es hätte Sie fast zum dem Gelübde verleitet, nie wieder nach Lauchstädt zum Theater zu fahren,“ (wir denken, Sie werden wohl noch nicht gar oft nach Lauchstädt gefahren seyn) „wenn nicht Demoiselle Planer da wäre.“ Wir statten der Demoiselle Planer unsern Glückwunsch ab, da ihrer allein im Guten von diesem giftigen jungen Referenten Erwähnung geschieht.

Noch erlauben wir uns, alle junge Leute, denen daran liegt, ihren Styl zu bilden, auf folgenden Satz in jenem famösem Berichte aufmerksam zu machen: „Die Hitze war sehr unerträglich, das Stück am unerträglichsten,“ — mit Ihrer Erlaubniß, junger Referent, mache ich das Kleeblatt noch voll und sage: Ihr Gemüsch ist am unerträglichsten!

Schließlich noch die Bitte: verwirklichen Sie Ihr Versprechen nicht, das Sie in der letzten Zeile Ihres Berichtes geben, wo Sie nämlich sagen: „ein andermal mehr:“ Wir bitten sehr, ja weniger, oder am besten, gar nichts!

Ein, in allen Beziehungen jenem famösem „Lauchstädter Berichte,“ ähnliches Nachwerk liegt eben vor uns. Wir wollen ganz kurz auch hierüber einiges sagen! In den ersten Perioden gleich, kommen alle die Eigenschaften, die dem Verfasser des „Lauchst. Berichtes“ charakterisiren, vor; nämlich: Arroganz, Dünkel, Grobheit! Ihren Entschluß: „sich nicht auf Berichtigung der Fehler einzulassen, die in jener Erwiederung vorkommen,“ können wir nur loben; denn das Sprichwort: asinus asinum fricat, das ist verdolmetschet: ein Esel nennt den andern einen Sackträger, würde hier ganz in Erfüllung gehen. Ist Ihnen denn, junger Referent, als Sie die Worte schrieben: „Ein Jüngling, oder Knabe, welcher der Schule zu früh entlaufen, oder nichts darin gelernt hat“ nicht das alte gute Sprichwort eingefallen: zupfe Dich an Deiner Nase?! Wie arrogant und altbärtig der letzte Satz: „Weiberregiment taugt nie!“ Wie kann ein so junger Jüngling, —

um nicht Knabe zu sagen — über Hausregiment urtheilen! —

### Negersinn und Negerrache.

Wie sehr das Gefühl für Freiheit und Unabhängigkeit in manchen, der Negerrace angehörnden Individuen lebt, mag folgender wahre Vorfall zeigen.

Auf der Insel Cuba werden, wie in allen spanischen Colonien, die Neger am wildesten behandelt, daher fügen sich die eingebornen Neger leicht in ihr Loos. Nicht so aber die aus Afrika erst nach Westindien hinübergeführten. Ein Plantagenbesitzer Belos hatte eine junge hübsche, erst kürzlich von Guinea angekommene Negerin gekauft. Sie hielt sich stets fern von den übrigen Negern, verrichtete ihre Arbeiten pünktlich, und gab sich alle mögliche Mühe, spanisch zu lernen. Als sie so viel verstand, daß sie sich deutlich ausdrücken konnte, ging sie zu ihrem Herrn, stellte sich in theatraleser Stellung vor ihn hin und sprach:

„Ich bin die Tochter eines Fürsten, ich war bestimmt, über meinen Stamm zu herrschen, die Weißen haben mich geraubt, in Ketten geworfen und in dieses Land geschleppt. Jetzt bin ich Deine Sclavin, aber ich will nicht mehr Sclavin seyn. Nur um Dir das sagen zu können, habe ich bis jetzt gelebt.“

Als die schöne Negerin diese Worte gesprochen hatte, griff sie zu ihrem Messer und schnitt sich auf der Stelle den Hals ab.

Dieser Vorfall erinnert uns an eine andere, von einem Neger verübte That. Die Afrikaner sind rachsüchtig und vergeben Beleidigungen nie. Am Drinocco lebte ein holländischer Pflanzer, der als armer Knabe sein Vaterland verlassen hatte, in den Colonien aber durch kluge Handels speculationen ein reicher Mann geworden war. Wie alle reichen Europäer sich in jenen Himmelsstrichen der Schwelgerei zu ergeben pflegen, so auch dieser reichgewordene Pflanzer; er ward üppig und grausam, und sah in seinen zahlreichen Sclaven nicht menschliche Wesen, sondern betrachtete sie als Lastvieh. Jedes reinere menschliche Gefühl war in dem dürrn Holländer erstorben.

Unter den Negern, die auf seiner Pflanzung die härtesten Arbeiten verrichteten, den Pflug ziehen, und dann im Schweiß ihres Angesichts ihr Mahl verzehren mußten, befand

sich ein junger Afrikaner, von Figur ein Hercules, und so schön, wie es nur ein Neger seyn kann. Unverdroffen bei der Arbeit, stets thätig und gewandt sich zeigend, galt er für einen der besten Sklaven seines Herrn.

Auch der Neger kann lieben, er liebt feurig, mit aller Blut, die dem Afrikaner eigen. Jacob hatte seine Blicke auf eine junge blühende Negerin geworfen; es entging ihm nicht, daß auch sie ihn gern sah; beide verständigten sich und freuten sich der baldigen Vereinigung.

Unserem Pflanzer waren die aufkeimenden Reize der jungen Afrikanerin nicht entgangen; aber er war gerade siech und krank; was sollte ihm jetzt das blühende Mädchen für Vergnügen gewähren? — Als er so in sich grollte, trat Jacob vor ihn und sprach: Myn Heer! gieb mir Dolly zum Weibe, sie liebt mich.

Da fuhr der Pflanzer auf und sprach: Nein! Sklave, sie wird nie Dein Weib, und wehe Dir, wenn Du sie schon berührtest. Dolly schwamm in Thränen und ward eingesperrt.

Der vormals so rüstige Arbeiter Jacob vermochte jetzt sein ihm angewiesenes Tagewerk nicht zu vollenden, er, früher stets zuerst mit der Arbeit fertig, blieb jetzt zurück. Zum ersten Male fühlte er die Peitsche des Aufsehers, und neben dem Grame über die getäuschte Hoffnung, auch Nachedurst über die Mißhandlung. Doppelt und dreifach traf ihn nun die Grausamkeit des von Eifersucht geplagten Pflanzers. Was band Jacob denn noch an die Pflanzung, seit er Dolly nicht mehr sah? Er faßte den Entschluß zu entlaufen und floh in die Wälder.

Mehrere Monate waren verlaufen, auf der Pflanzung dachte Niemand mehr an den entlaufenen Jacob; nur Dolly, jetzt ihrer Haft entlassen, hatte den Geliebten nicht vergessen; denn in stiller Nacht, wenn Alles schlief, hatte er stets sich eingefunden, und nur der Mond hatte die Zärtlichen belauscht. Lange Zeit sahen beide einander heimlich, als sie endlich, man weiß nicht wodurch, verrathen wurden, und Jacob auf die Pflanzung zurückgebracht ward. Aber seiner theuren Dolly Reize sollte der tyrannische Holländer nicht genießen; Jacob erstach die Geliebte, und sie hauchte vor ihm den Geist aus.

Schrecklich war die Rache des Pflanzers,

schrecklich waren die Qualen, welche Jacob erduldetete. Drei Tage und drei Nächte lang ward er nackt an den glühenden Ofen einer Zuckerraffinerie gebunden, dabei unbarmherzig gezeißelt, und wenn ihn durstete, reichte man ihm den stärksten Rum. Er litt unsäglich, aber der ungeheuerste Schmerz, der seinen Körper durchwühlte, vermochte der zähen Natur auch nicht einen Schmerzeslaut abzupressen.

Wie umgewandelt war Jacob, nachdem er diese Züchtigung erlitten. Als seine Wunden geheilt, seine Körperkräfte zurückgekehrt waren, ertönten von seinen Lippen wieder Lieder und Gesänge, wie er sie daheim im afrikanischen Mandingolande oft in frohem Kreise der Landsleute gesungen; er war wieder der Letzte und Erste bei der Arbeit, seine Fehler und Dolly's Mord sogar, waren von dem geizigen Holländer dem Sklaven vergeben, der allein mehr arbeitete als zwei Büffel. Seit dem Tage, an welchem Jacob von dem Blutosfen losgebunden ward, fühlte sein Rücken des Aufsehers Peitsche nicht mehr.

Drei Jahre waren vergangen, Jacob schien vergnügt, dem Pflanzer bot das Leben keinen Genuß, den er nicht schon erschöpft hätte, sein Körper blieb schlaff, seine Wangen fielen ein; und Nachts, wenn er nicht ruhen konnte, verließ er das Lager und ging auf die Tigerjagd, die ihm allein noch Reiz gewährte. Jacob hatte ihn mehrere Male allein begleitet.

Einige Meilen, unterhalb der Pflanzung wohnte ein dem Holländer befreundeter Colonist. In einer Nacht, es war so mondhell als damals, wo Jacob mit Dolly traulich kosete, mußte der Neger einen Nachen bereit halten, denn Jacob war ein trefflicher Ruderer, und den Pflanzer, der nur von einem schwarzen Knaben begleitet war, den Strom hinabzuden. Als sie eine Weile gefahren waren, streckte der Pflanzer sich aus und schlief, das Gewehr neben sich, ein.

Jacob, das gewahrend, begann unheimlich heulende Töne von sich zu geben, und auf sein Locken reckten Alligatoren und Kaimans, scheußliche Bestien, ihre furchtbaren Mägen aus dem Binsengestrüppe am Ufer des Drinocco heraus, antworteten in denselben Tönen und plätscherten durch die Fluth.

Jetzt ist's Zeit, dachte Jacob, warf den Knaben zur Seite, entriß dem schlafenden

Pflanze das Gewehr, und weckte ihn mit den Donnerworten: „Wache auf, die Alligatoren sollen Dich fressen!“ Als der Holländer die Augen aufschlug, gewahrte er den Neger, in dessen rollenden, vom Monde bestrahlten Augen ein Weltmeer von Leidenschaft schwamm, mit angeschlagener Flinte ihm gegenüberstehend. Sterben sollst Du, die Alligatoren sollen Dich fressen; doch nicht gleich sollst Du sterben, erst Todesqual fühlen; Du sollst langsam sterben, Peiniger.

Da packte den Pflanze Todeschauer, er warf sich auf die Knie vor dem Sklaven und bat um Gotteswillen, ihm das Leben zu schenken.

Erhörtest denn Du mich, als ich auf meinen Knien Dolly zum Weibe mir erbat? erhörtest denn Du mich, als ich angeketzt an den Glutofen Dich um Wasser bat und Du mir Feuertrank reichtest? Nichts vermag Dich zu retten.

Und mit gewaltiger Faust ergreift er den zitternden Tyrannen, läßt noch einmal von seinen Lippen das verhängnißvolle Locken tönen, noch einmal antworten mit gleichem Laute die Flußungeheuer. Dann wird es einen Augenblick still. Da wirft Jacob den Pflanze in den Fluß, noch ein gellender Todeschrei tönt; man hört nichts mehr als das Schnappen der Kaimans, die den Holländer mit dem Rachen zerreißen, einander die einzelnen Glieder streitig machen, und mit der Beute in die Tiefe oder an das Ufer rudern.

Den Knaben setzte Jacob an einer sichern Stelle aus; was aus ihm selbst geworden, das weiß Niemand.

Eine wichtige Entdeckung machte man kürzlich auf der Straße von Sevilla nach der portugiesischen Grenze. Am 2. April nahm ein Kaufmann aus Sevilla, der 25 Kisten Chocolate nach Portugal zu bringen hatte, auf dem Zollamte seinen Schein und bat um eine Eskorte, die man ihm in dem von Räubern heimgesuchten Lande bewilligte, ohne etwas Arges dabei zu denken. Bei Nyamunta gelang es einem Soldaten der Bedeckung, eine Kiste aufzumachen und einige Chocladenplättchen zu entwenden; er biß hinein und fand ein Geldstück darin. Schnell zerbrach er nun die übrigen und alle Stückchen, die ungefähr zwei Loth wogen und rund waren, hatten denselben

Inhalt. Der Soldat meldete seine Entdeckung dem Corporale und dieser der Obrigkeit. Die Kisten wurden sogleich angehalten und untersucht und man fand in der Chocolate nicht weniger als 8 Millionen Realen, welche, nach der Angabe der Fuhrleute, für Don Carlos bestimmt und von den Anhängern desselben in Sevilla abgeschickt waren. Dies war seit kurzem die dritte Entdeckung ähnlicher Art, indem man schon zweimal zusammen 540,000 Realen weggenommen hatte.

Aufbewahren des Fleisches in den Sommermonaten. Hat man in den Sommermonaten Fleisch auch nur einige Tage aufzubewahren, so kommt man damit immer in große Verlegenheit, denn oft schon nach dem ersten Tage zeigen sich Spuren der beginnenden Fäulniß. Ein eben so einfaches als wirksames Gegenmittel ist die frisch ausgeglühte Holzkohle oder auch Thierkohle. Hüllt man das Fleisch in solche klargestoßene Kohle, so erhält es sich auch in der wärmsten Zeit 6—8 und mehrere Tage vollkommen frisch, ja selbst Fleisch, welches schon ziemlich stark riecht, verliert durch diese Behandlung seinen Geruch wieder und gleicht dann wieder ganz dem frischen Fleische. Besonders die Fleischer sollten wohl recht oft dieses so einfache Mittel benutzen können.

Als kürzlich der Postwagen von Basel nach Genf fuhr, verlor während des Fahrens ein Passagier, der eingeschlafen war, seine Mütze zum Wagen heraus. Der Conducateur des Postwagens steigt deshalb vom Wagen herunter, um die Mütze aufzuheben, indem er zugleich den Passagier weckt und aufmerksam macht, seine Mütze besser zu verwahren. Der Passagier aber, der sich nur schwer ermuntern kann, glaubt, die Post werde so eben von Räubern angegriffen; er hält den außen am Kutschenschnalge stehenden Conducateur, der die Mütze noch in den Händen hat, für den Räuber, giebt ihm schnell seine Börse, seine Uhr, läßt seinen Mantel zurück, springt vom Wagen und flieht eiligst in den nahen Wald, ohne auf den Conducateur zu hören, der ihn vergebens nachlaufend zu bedeuten sucht; denn je mehr der Post-Conducateur läuft, desto schneller entflieht der Passagier. Vergebens wartete die Post die Rückkehr des Reisenden einige Zeit

ab, fuhr endlich weiter und gab in Mouffes Müze, Uhr und Börse an den dortigen Maire ab, wo endlich später dem furchtsamen Reisenden über die ganze Raubgeschichte die spaßhafte Aufklärung gegeben wurde.

Fahrende Kaffee- und Speisehäuser sind jetzt in Paris zu sehen. (?) Sie sind ganz elegant eingerichtet, mit Spiegeln, Meubles, Vorhängen zc. Im untern Stock des fahrenden Hauses befindet sich Küche, Keller, Speisekammer, ja sogar Eisgruben und Bassins mit lebendigen Fischen. Hinten am Fahrzeuge sind allerlei Delicatessen, mit Geflügel, Wildpret, Würste zc. in einer eleganten und überaus reinlichen Bude zum Verkauf aufgestellt. Wenn sich auf dem Plage, wo die Restauration steht, keine Gäste mehr finden, so fährt das Gasthaus weiter, um neue Kundschaft aufzusuchen. Eine nach Art der Drehorgel eingerichtete Trompete, die ein nettgekleideter Junge dreht, giebt den hungrigen Nachricht von seiner Ankunft.

Eine einzige schlechte That schändet ein ganzes schönes Leben.

### Das liebe Geld.

Wo du nicht bist,

Da ist das arme Leben  
Von Leid und Sorge nur umgeben,  
Und es entflieht im Augenblick  
Lust, Freude, kurz, des Lebens Glück.

Wo du nicht bist! —

Wo du nicht bist,

Da haufen ohne Zweifel  
Zu jeder Zeit nur — arme Teufel.  
Und jede Last und jede Noth und Pein,  
Sie kehrt gewiß bei jedem Menschen ein,

Wo du nicht bist! —

Wo du nicht bist

Beim Bruder Studioso;  
O weh! da klingt's gar lamentoso.  
Der Musensohn, ach, ruft dann für und für,  
„O weh! — Philister über mir!“

Wo du nicht bist! —

Wo du nicht bist

Bei dem, der Häuser bauet,  
Der ganz auf dich und deine Hilfe trauet,  
Da ist es schlimm! — denn mitten in dem Lauf  
Des Baues hört er plötzlich auf,

Wo du nicht bist! —

Wo du nicht bist

In der Theaterkasse,  
Da häufet sich der Creditoren Masse,

Die Direction weiß weder ein, noch aus,  
Und endlich wird ein Trauerspiel daraus,  
Wo du nicht bist! —

Wo du nicht bist

Beim leckern Freudenmahle,  
Und Koch und Kellner rufen d'rein: bezahle!  
Da mag ein And'rer froh und lustig seyn! —  
Denn die Justiz — sie stellt als Gast sich ein,  
Wo du nicht bist! —

Wo du nicht bist

Bei Speculationen,  
Wird man gar bald in Nummer Sicher wohnen;  
Drum sey ein Jeder stets auf seiner Hut,  
Und seh sich' vor. — Denn nimmer geht es gut,  
Wo du nicht bist! —

Wo du nicht bist

Im lieben Ehestande,  
Da lösen, ach! sich bald der Liebe Bande,  
Nur Ungewitter giebt's, und Sturm und Graus,  
Die Liebe fliegt zum Fenster schnell hinaus,  
Wo du nicht bist! —

Doch wo du weißt

Auf unserm Erdenrunde,  
Da preist man dich mit Herzen und mit Munde.  
Der Dumme wird schnell witzig und gewandt,  
Ihm wird Ersatz für Tugend und Verstand,  
Da, wo du weißt! —

Und wo du weißt,

Da scheint das Glück zu wohnen,  
In Goldpalästen und auf Königsthronen;  
Doch fehlen oft bei allem äußern Glanz,  
Der Freude Blumen in des Lebens Kranz,  
Da, wo du weißt! —

Wenn du nicht wärst,

Entschwände manchem Reichen  
Sein ganzer Werth, sein Ansehn und dergleichen;  
Und ohne dich entflöb' sein ganzes Glück!  
Er säuke in sein ärmlich Nichts zurück,

Wenn du nicht wärst! —

Wenn du nicht wärst,

Es gäbe dennoch Freuden,  
Und nie entstünde manches bittere Leiden,  
Nie fühlte wohl das arme Menschenherz,  
Gar oft um dich Angst, Gram und herben Schmerz,

Wenn du nicht wärst! —

Doch — wo du weißt

Auf unsrer Lebensreise,  
Gebrauche Jeder dich nur klug und weise,  
Dann wird es besser um uns Alle stehn,  
Und keiner wird auf Dornenpfaden gehn,  
Da — wo du weißt!

Und wer dich hat,

Den preiset das Jahrhundert,  
Der wird geachtet und bewundert,  
Mit Orden wird er decoriret  
Und auch baronsiret,  
Er wird geheimer Titelrath  
Und erster Mann in seiner Stadt,  
Der, der dich hat!

## P o g o g r a p h.

Fühlst du den herben Druck des Lebens,  
Und führst du gleichwohl mich vergebens;  
So nimm den Kopf mir ab und schicke dich in mich,  
Getröstet bist du dann, mein Freund, ganz sicherlich.

Auflösung des Räthsels im vorigen Stück:  
Flügel, in verschiedener Bedeutung.

## Bekanntmachungen.

(597) Baumentreprise. Die obere Etage des hiesigen neuen Rathhauses soll höheren Bestimmungen zu Folge, zu dem hier zu errichtenden Land- und Stadtgericht eingerichtet werden.

Die Ausführung der zu dem Ende nöthigen baulichen Einrichtungen soll auf den Grund des hier zur Einsicht bereit liegenden Anschlags, dem Mindestfordernden in Entreprise gegeben werden, und laden wir die hierauf Reflectirenden hierdurch ein, sich Sonnabend,

den 26. Juli d. J.,

Vormittags Cils Uhr,  
vor uns an Magistratsstelle einzufinden und ihre desfalligen Erklärungen abzugeben.

Merseburg, den 18. Juli 1834.

Der Magistrat.  
Seffner. Köppe. Karlstein.

(573) Bekanntmachung. Aus mehreren bei uns angebrachten Beschwerden hat sich ergeben, daß von den Aeltern schulpflichtiger Kinder häufig unterlassen wird, dem betreffenden Schulvorstande die Verlegung ihrer Wohnung in einen andern Kirchsprengel anzuzeigen. Eine solche Unterlassung, die auch oft zu unnöthigen Schreibereien Anlaß giebt, ist der bestehenden Schulordnung entgegen, was wir mit dem Bemerken hierdurch bekannt machen, daß in dergleichen Fällen künftig eine Bestrafung eintreten wird.

Merseburg, den 8. Juli 1834.

Der Magistrat.

(601) Verkauf. Ich bin beauftragt, zwei Kutschen, eine zwei- und eine einspännige zu verkaufen, so wie auch zwei Rüstwagen, zwei- und einspännig; wer davon Gebrauch machen will, hat sich bei mir zu melden.

Ich sehe mich genöthigt, eine ganz bestimmte Zeit zu setzen, in welcher ich meine Wagen an den Theatertagen nach Lauchstädt schicke; in der

Woche um 3 Uhr und Sonntags um 12 und 2 Uhr; wer da Lust hat mitzufahren, hat sich bei mir zu melden.

Merseburg, den 21. Juli 1834

Friedrich Eichhof.

(591) Verkauf. Ein großer Kleiderschrank, ein Reitsattel nebst Kopfgestelle, ein halbes Duzend Stühle, ein Schreibebureau und andere Kleinigkeiten stehen aus freier Hand zu verkaufen. Wo? erfährt man in der Expedition dieser Blätter.

(558) Purikel-Pflanzen, das Schock zu 5 Sgr., werden verkauft in Merseburg, Mälzergasse Nr. 130.

(595) Jahrmachts-Anzeige.

P. F. Welker,

Zwirnfabrikant aus Lockwitz bei Dresden, empfiehlt sich zum bevorstehenden Laurentismarkt mit allen Sorten weißen, grauen und bunten Nähzwirn, Strickzwirn, Zeichengarn u. s. w., und steht unter dem Rathhause im zweiten Gewölbe von der Treppe.

Merseburg, den 21. Juli 1834.

(596) Unerreichtes

und

ächt bewährtes

Kräuter = Saarl

zur

Bershönerung, Erhaltung u. Wachsthum zc. der Haare,

durch

Erfahrungen und nach den besten, bis jetzt noch unbekanntem Quellen gefertigt

von

C. G. Meyer in Freiberg,

im Königreich Sachsen.

Dieses aus seltenen Kräutern und besonderen Mitteln zusammengesetzte Del, das ganz frei von allen Pomaden, Lincturen und dergl. ist, dient nicht nur allein zur Bershönerung, Erhaltung und Wachsthum der Haare und widersteht dem Erbleichen, Grauerwerden und Ausfallen derselben, sondern wirkt sogar wohlthätig auf das Haupt selbst, indem es sich durch vereinigte arzneiliche Kräfte zugleich als ein

vorzügliches Mittel wider Kopfschmerzen und Schwindel darstellt. Kahle Stellen zc. werden durch den täglichen Gebrauch dieses Oeles, wie derselbe in der um jedes Fläschchen umwickelten Gebrauchsanweisung näher angegeben ist, in kurzer Zeit mit Haaren bedeckt und es ist bis jetzt überhaupt noch kein derartiges Mittel, wie das vorliegende, erfunden worden.

Die Richtigkeit dieser Angaben mögen die beigefügten Atteste beglaubigen, als auch das Oel selbst den höchsten Beweis liefern.

Jedes Fläschchen ist mit einem Petschaft C. G. M. versiegelt, auch jede Gebrauchsanweisung und Umschlag mit meinem Stempel versehen.

Man bedient sich dieses Oeles täglich, gießt jedesmal ungefähr 20 Tropfen auf die Hand und reibt es gehörig ein, alsdann aber wird nach drei Tagen die eingeriebene Stelle mit Seifenwasser sorgfältig gereinigt, damit das Eindringen des Oeles aufs Neue bewirkt werden kann.

C. Meyer.

#### A t t e s t e.

Herr Carl Meyer, Kaufmann in Freiberg, verfertigt ein die Erhaltung und das Wachsthum der Haare beförderndes feines Oel. Bei der mir aufgetragenen chemischen Untersuchung dieses Oeles habe ich gefunden: daß dasselbe aus sehr reinen vegetabilischen Substanzen zusammengesetzt ist, und durch keine auf die Haare oder die Haut nachtheilig einwirkenden Stoffe enthält. Wenn nun bisherige Erfahrungen lehren, daß dergleichen Compositionen, welche aus höchst gereinigten fetten Oelen und aus den feinsten ätherischen Pflanzentheilen bestehen, dem Haarwuchse sehr zuträglich sind, so kann ich, zumal ich in dem vom Hrn. Meyer bereiteten Haaröle noch einen neuen, bis jetzt in anderen ähnlichen Oelen nicht enthaltenen, kräftigen ätherischen Bestandtheil gefunden habe, auch dieses Haaröl als von ausgezeichnete Güte bestens empfehlen.

Freiberg, den 9. April 1834.

Wilhelm August Lampadius,  
K. S. Bergcommissionsrath und Professor der Chemie.

Nachdem ich längere Zeit hindurch ein starkes Haarausfallen hatte, und zwar so, daß ich leider schon Blößen bekam und für die Zukunft meine Haare ganz zu verlieren befürchten mußte, alle dagegen dienliche Mittel aber, und na-

mentlich solche, welche zur Beförderung des Wachsthums der Haare u. s. w. bereits im Publikum circuliren, diesem Uebel nicht entgegenstanden, so versuchte ich endlich das vom Herrn Kaufmann Meyer in Freiberg verfertigte Kräuteröl, und ich kann demnach nicht umhin, dieses Oel, da es sichtbarlich nach dem vorgeschriebenen Gebrauche desselben wirkte, hierdurch Jedermann eifrigst zu empfehlen und Herrn Kaufmann Meyer meinen Dank dadurch mit an den Tag zu legen.

Sederan, im Monat März 1834.

Der Rathsförster Sterk allda.

Daß das vom Herrn Kaufmann Meyer hier selbst gefertigte Kräuteröl von einem meiner Söhne wegen starkem Ausfallen der Haare gebraucht worden und nicht nur in dieser Hinsicht sich vollkommen bewährt, sondern auch das Haar selbst verschönert hat, kann ich hiermit bescheinigen, und gedachtes Oel deshalb aus Erfahrung empfehlen.

Freiberg, im Monat März 1834.

J. G. Franke,  
Schichtmeister.

Daß das vom Herrn Kaufmann Carl Meyer allhier zu Erhaltung der Haare und den Wachsthum derselben befördernde, als sehr zuträglich empfohlene Haar- oder Kräuteröl, aus feinen, rein vegetabilischen Ingredienzen besteht, und durchaus etwas nicht enthält, was sowohl auf die Haare oder Haut als nachtheilig einwirkend, sondern vielmehr wegen seiner ganz besonderen, ächten, reinen Composition, auch damit verbundenen, schon an sich sehr angenehmen feinen und dabei kräftigen Geruchs, den Haarwuchse als befördernd und zuträglich empfohlen werden kann; habe ich zu bescheinigen, nicht anstehen können.

Freiberg, am 10. April 1834.

Dr. C. G. Hille,  
Stadt-Physikus.

Von diesem Kräuteröl besitzt die alleinige Niederlage für Merseburg Herr Kaufmann J. G. H. Artus sen., bei welchem es ächt und das Fläschchen gegen portofreie Einsendung von 1 Thlr. 10. Sgr. zu bekommen ist.

Carl Meyer.

(600) Logis = Vermiethung. Ein Logis von zwei tapezirten Stuben mit zwei Kammern, Bodenkammer, Küche und andern

Zubehör, wozu auch auf besonderes Verlangen ein kleiner Garten mitgegeben werden kann, ist von nächstem Michaelis ab; so wie auch ein Logis von einer Stube nebst Kammer mit Meubles für einen einzelnen Herrn, vom 1. August d. J. ab, zu vermietthen. Das Nähere ist zu erfahren in hiesiger Vorstadt Altenburg, Nr. 1. Merseburg, den 20. Juli 1834.

(592) Logis = Vermiethung. Auf dem Brühl Nr. 261. ist ein Logis zu vermietthen. Merseburg, den 19. Juli 1834.

(599) Logis = Veränderung.  
C. F. Ritter,  
Fortepiano = Instrumentenmacher, wohnt von jetzt an in der Rittergasse, Eckhaus Nr. 85. Merseburg, den 14. Juli 1834.

(593) Verloren wurden zur 1. Klasse 70. Lotterie  $\frac{1}{2}$  Loose, als: 35105.a, 35109.a, 35112.a, 35113.a, 35114.a, 59695.a, 59649.a, 84623.c, 84625.c, 84627.c; ich bitte den ehrlichen Finder, mir solche gefälligst und baldigst zu behändigen, auch warne ich vor deren Ankauf, da gefundene Dinge kein rechtmäßiges Besizthum sind.  
Merseburg, den 20. Juli 1834.  
Lotterie = U. Einnehmer Trebst.

(594) Theater in Raachstädt.  
Mittwoch, den 23. Juli:  
Die vier Sterne.  
Luffspiel in 4 Acten, von Wilhelm Vogel.  
Donnerstag, den 24. Juli:  
(Zum Benefiz für Julie Gneib.)  
Die weiße Dame.  
Oper in 3 Acten, nach dem Französischen des Scribe von Ritter, Musik von Boyeldieu.  
Zu dieser Vorstellung ladet ergebenst ein  
Julie Gneib.  
Die Direction des Magdeburger Theaters.

(598) Concert = Anzeigen. Künftigen Freitag, als den 25. Juli, wird das sechste Abonnement = Concert im Schloßgarten, und

nächsten Dienstag, den 29. Juli, das sechste Abonnement = Concert im Bürgergarten stattfinden. Der Anfang ist  $6\frac{1}{2}$  Uhr. Solches zeigt ergebenst an  
J. F. Braun in Merseburg.

Sonntag, den 27. Juli, predigen in der Schloß = u. Domkirche: Vorm. Hr. Adj. Püker; Nachm. Hr. Diac. Langer;  
Stadtkirche: Vorm. Hr. Senior Heydenreich; Nachm. Hr. Diac. D. Köhler.  
Neumarktskirche: Hr. Pastor Eylan.  
Altenburger Kirche: Hr. Pastor Wallenburg.

Kirchennachr. voriger Woche: (Merseburg.)  
Dom. Geboren: dem Königl. Landrentmeister Wiegner ein Sohn.  
Stadt. Geboren: dem Schuhmachermstr. Dorn eine Tochter; dem Seisensiederemstr. Nuland ein Sohn; dem Kaufmann Ortmann eine Tochter; dem Schuhmacher Langbein ein Sohn; dem Einwohner Preßsch eine Tochter; dem Schuhmachermstr. Ploß jun. eine Tochter; dem Bäckeremstr. Haring eine Tochter; dem Schlosser Kuniger ein Sohn; dem Handarb. Beyer ein Sohn. — Gestorben: der jüngste Sohn des Chirurg Kersten, im 1sten Jahre; die einzige Tochter des Strumpfwirkergeßellen Grund im 1sten Jahre; der einzige Sohn des Handarb. Köhler im 1sten Jahre.  
Neumarkt. Gestorben: die jüngste Tochter des Getreidemädlers Piller im 1sten Jahre; die Ehefrau des Getreidemädlers Piller im 34sten Jahre.  
Altenburg. Geboren: dem Siegeldecker Witzig ein Sohn. — Gestorben: ein unehel. Sohn, 7 M. alt; ein unehel. Sohn, 9 T. alt.

Mit der Post als unbestellbar zurückgekommene Briefe.  
1) Dilbeig in Hettstedt; 2) Carl Wille in Leipzig; 3) Löpfer Carl Schram in Waldenburg; 4) Mad. Ch. Gröbler in Naumburg.  
Merseburg, den 19. Juli 1834.  
Königliches Post = Amt.  
Bausch im Auftrage.

Berichtigung. Im vor. St. d. Bl. muß unter der Nr. 581. Diebstahl, statt 10. Königl. Berliner Lotterie, 70. Klassen = Lotterie, stehen, und bei der Unterschrift das Wort: Königl. wegfallen.

Marktpreise der letzten Woche.

	Zhl.	fg.	pf.	bis	Zhl.	fg.	pf.
Weizen	1	7	6	bis	1	11	3
Roggen	—	25	—	bis	—	27	6
Gerste	—	21	3	bis	—	25	—
Hafer	—	17	6	bis	—	20	—

Herausgegeben von den Kobizschischen Erben.